

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 115 (2019)

**Artikel:** Gottfried Bangerter : die Energie der Berner Industrialisierung  
**Autor:** Thut, Walter  
**Kapitel:** 4: Der Profiverwaltungsrat in Bern  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095728>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



IV  
DER  
PROFIVERWALTUNGSRAT  
IN BERN

Porträt von Gottfried Bangerter in älteren Jahren.

## Bern: Drehscheibe für Bangerterers Wirtschaftsengagement

Wenn Gottfried Bangerter im Anschluss an seine Lehre nach Langenthal zog, dann entsprach dieser Ort in hervorragender Weise seinem Profil. Die Kleinstadt bot vielfältige Möglichkeiten für einen Textilkaufmann aus kleinbürgerlicher Schicht. Insbesondere bot Langenthal aber auch die politischen und gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten, die Bangerter nutzte. Als er oben angekommen war – er war Textilfabrikant, führte ein Kohlensäurewerk und sass in mehreren Verwaltungsräten sowie im Nationalrat – suchte er sich neue Ziele. Aus dieser Perspektive wird verständlich, dass Gottfried Bangerter seinen Wohnsitz Ende 1899 von Langenthal nach Bern verlegte. Denn jetzt hatte Bangerter Rang und Namen, um sich auch in der Elite der Hauptstadt zu bewegen.

Die Stadt Bern wird gemeinhin als Beamtenstadt wahrgenommen, wohl ihrer Doppelfunktion als Bundesstadt und Hauptstadt des Kantons Bern wegen. Die Kategorisierung ist mit Blick auf die Zeit Bangerterers unzutreffend. Die kantonale Volkszählung von 1856 weist für die Stadt Bern 10 Prozent in der Landwirtschaft Tätige aus, ein Drittel soll in Handwerk und Gewerbe und 55 Prozent in Dienstleistungsfunktionen beschäftigt gewesen sein. Das ist ein grosser tertiärer Sektor. Die Angestellten des öffentlichen Sektors machten aber nur 6 Prozent aller Beschäftigten aus, die Dienstboten hingegen 33 Prozent. Bern wäre also, wenn schon eine Etikette gegeben werden sollte, eine Dienstbotenstadt gewesen. Eine solche Dominanz eines einzelnen Sektors hat es in der Geschichte der Stadt Bern später nie mehr gegeben.

Mit der Eisenbahn hielt 1857 die Moderne Einzug in Bern. Das hiess, dass sich die umfangreichen «Gewerbelandschaften» entlang dem Sulgenbach und in der Matte veränderten. Viele Kleingewerbe verschwanden, einige wie Rudolf Lindt (☞ 22, Lindt und Sprüngli) und sein Bruder, die Schokolade herstellten, Eduard Rollé mit seinem Textilunternehmen und die Stadtmühle Schenk wurden in dieser Zeit erst gegründet, wieder andere verliessen aus Platzgründen ihren Standort und zogen in andere Quartiere oder aus der Stadt weg, um zu expandieren und sich den Anschluss an die Eisenbahn zu sichern. In dieser Zeit entstanden die grossen Industrien in Bern. Das Musterbeispiel war die Spinnerei Felsenau, 1864 von Carl Wilhelm von Graffenried und Wolfgang Henggeler gegründet. Sie gehörte zur Gugelmann AG und war darum eine gewisse Zeit Teil des grössten Textilunternehmens der Schweiz. Ebenfalls gross wurde die schon im 18. Jahrhundert gegründete Seidenweberei Simon. Der Neubau aus dem Jahr 1865 und die Gründung einer Aktiengesellschaft 1872 führten 1911 zu einem Betrieb mit über 300 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. 300 bis 400 Personen beschäftigte zu dieser Zeit auch die Strickerei Ryff im Marzili/Sandrain-Quartier (☞ 113, Fritz Ryff). Noch grösser als die Textilunternehmen in Bern in diesen Jah-

ren waren die Metall- und Maschinenfabriken. Für das Telegrafianlagen, feinmechanische Geräte und elektrische Anlagen herstellende Unternehmen Hasler arbeiteten um 1895 bereits 90 Arbeiter, deren Zahl sich in den nächsten Jahrzehnten verzehnfachen sollte (📖 14, Hasler). 1869 gründete die Eidgenossenschaft die Waffenfabrik, die im Wylerquartier niedergelassen in den Jahren des Ersten Weltkrieges 780 Personen beschäftigte. Um 1900 entstanden auch die grossen Firmen VonRoll (1894), Zent (1898) und WIFAG (1904, 📖 108, Gut gedruckt) und wuchsen die Nahrungsmittelunternehmen Tobler und Wander (📖 79, Zwei Generationen Wander) zu respektabler Grösse heran. Von diesem Aufschwung und dem damit verbundenen Bevölkerungswachstum profitierte auch das Baugewerbe, dessen Beschäftigungsanteil zwischen 1856 und 1910 von 3 auf 14 Prozent anwuchs. Während das Bau-Nebengewerbe meist als kleinere Betriebe organisiert war, bildeten sich vor und nach der Jahrhundertwende in Bern einige grosse Bauunternehmen, die später als ganz grosse in der Schweiz bekannt wurden: Stuag (1912), Losinger (1917), Marti (1922).

Gottfried Bangerter zog also nicht in eine Beamtenstadt, sondern in das wirtschaftliche Zentrum des Kantons. Und entsprechend der Vielfalt der stadtbernischen Wirtschaft veränderte sich auch Bangerters wirtschaftliches Engagement mit dem Umzug stark. Ausgestattet mit einem weitläufigen Beziehungsnetz und finanziellen Mitteln weitete Bangerter seine Tätigkeit auf eine Vielzahl von Unternehmen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen und an verschiedenen Standorten aus. Während sein Engagement in der Energiewirtschaft noch direkt mit seiner Textilfabrik sowie seiner Rolle als Poliker im Zusammenhang stand, so stand bereits der Einstieg beim Kohlensäurewerk Bern für die thematische Ausweitung. Über seine Gründe, bei diesem und jenem Unternehmen aktiv zu werden, schweigen sich die Quellen aus. Wir stellen aber fest, dass er ganz unterschiedliche Rollen eingenommen hat. Er war Investor, Firmensanierer und Verwaltungsrat. Und überall war er der Mann der Stunde, den es brauchte, um ein Unternehmen zu lancieren oder auf die richtige Bahn zu lenken.

Von 1898 bis 1901 bekleidete er ein Verwaltungsratsmandat bei der Schweizerischen Centralbahn, wo er die Übernahme der Centralbahn durch die neugegründeten SBB begleitete. Als «Fusionsexperte» waltete er auch, als die Firmen Lüscher, Gerber und Leber-Utz zusammengingen sowie 1912 bei der Fusion der Hallerschen Buchdruckerei mit der Wagnerschen Verlagsanstalt. Als Firmensanierer darf er bei der Papierfabrik Utzenstorf gesehen werden, die er nach ihrem Konkurs als massgeblicher Investor 1902 im Rahmen einer Versteigerung übernahm. In diesen Jahren beschaffte er für die Schweizerische Kindermehlfabrik in Belp und die Zuckerfabrik Aarberg das notwendige Kapital, damit diese damals jungen Firmen weiterbestehen konnten. Eine eigentliche Neugründung stellte die Schweizerischen Speisewagen-Gesellschaft dar, an der er ab 1903

---

## PARIS, 15. APRIL 1900 «BILANZ EINES JAHRHUNDERTS»

*Das Motto der Weltausstellung in Paris bringt das Lebensgefühl zum Ausdruck. Man wähnt sich an einem Wendepunkt, schaut zurück auf den enormen Wandel der letzten 100 Jahre und wagt gleichzeitig einen Blick in die Zukunft. Unzählige Neuheiten wie die «Rue de l'avenir», ein rollendes Trottoir, oder der Dieselmotor werden präsentiert.*

*Auch die Schweiz ist vertreten, mit den Spitzenprodukten aus allen Wirtschaftsbereichen sowie mit dem Village-Suisse, einem Touristendorf mit historischen Stadttürmen, Bauernhäusern und Kapellen.*

*Im November schliesst die Weltausstellung nach sieben Monaten ihre Tore. Rund 50 Millionen Menschen haben die Ausstellung besucht sowie den Fortschritt und Optimismus der Zeit gesehen. Dieser Zeitgeist lässt auch Gottfried Bangerter erkennen, der eben nach Bern gezogen ist. Voller Tatendrang führt er zahlreiche Firmen zum Erfolg und verhilft so einer ganzen Volkswirtschaft zu Wachstum.*



Das «Village Suisse» an der Pariser Weltausstellung von 1900.  
Das aufwendig inszenierte Touristen-Bergdorf wird als Attraktion gefeiert.

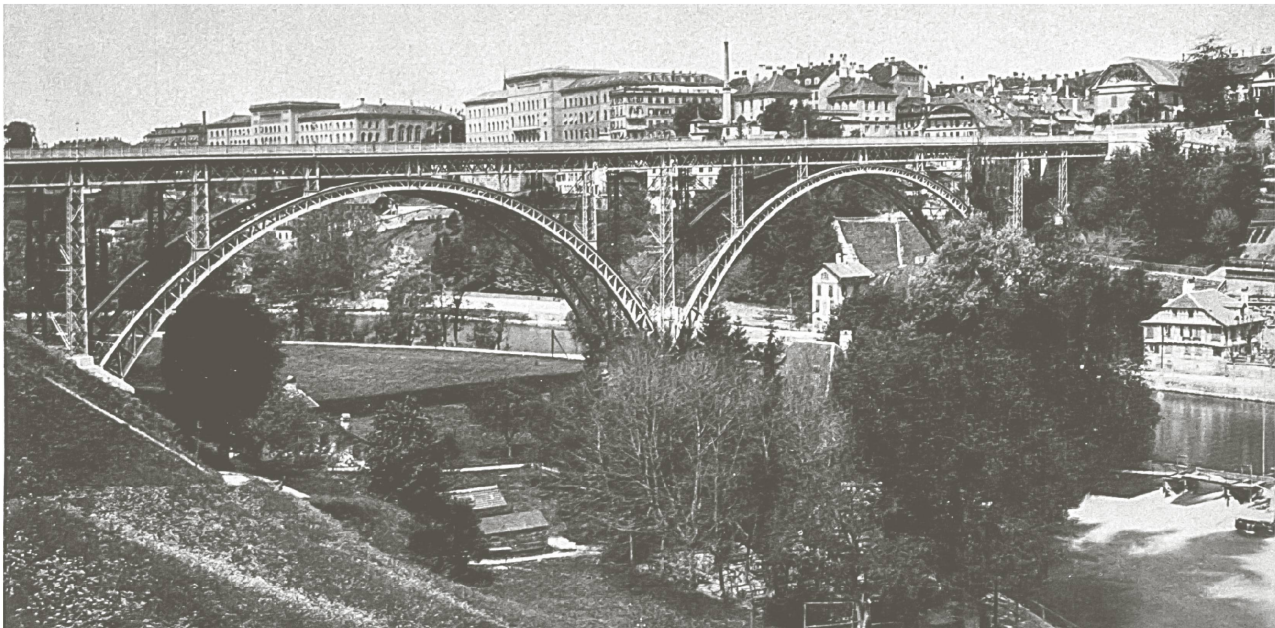
massgeblich beteiligt war. Schliesslich folgten weitere Beteiligungen, für die jedoch keine detaillierten Informationen vorliegen, wie beispielsweise die A.G. für industrielle Beteiligungen oder die Wifag. Noch in seinem Todesjahr beteiligte sich Bangerter an der Maschinen-Aktien-Gesellschaft in Bern.

Es ist auffallend, dass Gottfried Bangerters Tätigkeiten oft im finanziellen Bereich begannen. Entweder er beteiligte sich selber, oder er sorgte für die notwendigen finanziellen Mittel. In dieses Bild passt auch sein Einsitz im Bankrat der Kantonalbank von Bern, die sich nicht selten an industriellen Unternehmen beteiligte. So begleitete Bangerter die Übernahme der Vereinigten Kraftwerke Kander und Hagneck durch den Kanton und die Kantonalbank sowohl als Verwaltungsrat jener Gesellschaft als auch als Bankrat. In der daraus gegründeten Bernischen Kraftwerke AG übernahm er schliesslich das Präsidium. Sein Engagement ging oft aber weit über den finanziellen Bereich hinaus. Er hat nicht nur strategische Verantwortung übernommen und beispielsweise ein Unternehmen redimensioniert oder Infrastrukturen modernisiert, sondern auch aktiv den Geschäftsalltag beeinflusst. Insbesondere bei der Kohlendioxidfabrik Bern, bei der Papierfabrik Utzenstorf und bei der Speisewagengesellschaft war Bangerter auch operativ tätig. Teils offiziell als Delegierter des Verwaltungsrats und teilweise als Verwaltungsrat selber, was hie und da zu Reibereien mit der Geschäftsleitung führte. Wenn er sich an einem Unternehmen beteiligte, drängte er auch auf eine aktive Mitgestaltung. Man kann darin seine Freude an der praktischen Arbeit in der Firmenwelt sehen, aber natürlich auch soziale Verantwortung und den festen Willen zum Geschäftserfolg.

Durch seinen Umzug mit der inzwischen auf sechs Kinder angewachsenen Familie nach Bern wird Bangerter also zu einer Art «Profiverwaltungsrat», der sich ausschliesslich «seinen» Unternehmen gewidmet hat. Es gibt keine Spuren in eine andere Richtung und die Politik legte er am Ende seiner zwölf Jahre im Nationalrat im Jahr 1902 ab.

## **Auf dem Weg zur Staatsbahn – Verwaltungsrat der Schweizerischen Centralbahn**

Noch vor seinem Umzug nach Bern wurde Gottfried Bangerter in den Verwaltungsrat der Schweizerischen Centralbahn SCB gewählt. Dies darf einerseits mit seinem wirtschaftlichen Interesse für Infrastrukturfragen begründet werden, andererseits hatte sich Bangerter auch im Nationalrat verschiedentlich mit eisenbahnpolitischen Fragen beschäftigt. Die SCB in Basel war eine 1853 aus privater Initiative gegründete Eisenbahngesellschaft zum Zweck des Anschlusses des schweizerischen Mittellandes an das ausländische Bahnnetz, das 1844 von Frankreich und später auch von Deutschland her die Eidgenossenschaft erreich-



Mit der Kirchenfeldbrücke wurde in den 1880er Jahren das neue Kirchenfeldquartier erschlossen, wo auch Gottfried Bangerter ab 1902 Wohnsitz genommen hat. Fotografie um 1900.

te. Aber natürlich ging es auch um die Vernetzung der Regionen innerhalb der Schweiz. Bis zum Jahr 1902 wurden insgesamt 333 Kilometer Strecke von Basel über Liestal und Olten nach Brugg, Bern, Thun, Biel und Luzern gebaut. Mit ihrem Streckennetz schuf die SCB das Eisenbahnkreuz mit dem Mittelpunkt Olten, wie es die Expertise der beiden britischen Ingenieure Robert Stephenson und Henry Swinburne schon Jahre zuvor vorgesehen hatte.

In einer ersten Bauphase bis 1864 wurden die Städte und Kleinzentren miteinander verbunden. Grosse Herausforderungen wurden am Hauensteintunnel 1857 und bei verschiedenen Flussüberquerungen wie 1858 über die Aare bei Bern mittels der «Roten Brücke» gemeistert. Zusammen mit der Schweizerischen Nordostbahn baute sie mit der aargauischen Südbahn von Rapperswil über Brugg nach Immensee auch die Anschlusslinie an die Gotthardbahn. Eine weitere grössere Erweiterung bestand aus der 1864 eröffneten Linie Biel–Bern–Langnau und der 1873 realisierten Gäubahn zwischen Olten, Solothurn und Busswil bei Büren. Noch vor 1864 wurde auf Drängen Solothurns eine Bahnlinie über Biel nach La Neuveville gebaut. Auch Langenthal wurde bereits in dieser ersten Phase mit einer Eisenbahnlinie erschlossen.

Dann folgte in einer zweiten Phase die Erschliessung der Regionen und Landgemeinden. In der Politik forderten die Radikalen in dieser Frage einen starken Staat, während die Liberalen die Privatinitiative den Ton angeben lassen wollten, obwohl die Finanzierung auf drei Beinen stand: die Privatinvestoren, die Gemeinden und der Staat. Und bei jedem Debakel um die Bahngesellschaft wurde erwartet, dass der Staat grosse Summen Geldes einschoss, so ein erstes Mal

1854 in einer Wirtschaftskrise, ein zweites Mal 1867, um die jurassischen Gemeinden zufrieden zu stellen. Eine dritte substantielle Unterstützung des Bahnbaus durch den Staat Bern stellte die Übernahme der Linie Bern-Luzern im Jahr 1877 dar. Die Erschliessung des bernischen Raumes geschah ungewollt ungleich, weil die vermögenderen Gemeinden des Kornlandes die Mittel aufbringen konnten, um beim Bahnbau nicht unberücksichtigt zu bleiben, während andere Gemeinden und Räume hinten anstehen mussten.

Die dritte Bauphase von 1883 bis 1901 ist gekennzeichnet durch eine noch bessere Erschliessung der wirtschaftlichen Zentren und durch den Bau von «Touristenbahnen» im Berner Oberland. Ferner gehörte die erste Vorortsbahn (Bern-Muri-Worb, 1898) für tägliche Pendlerströme und sogenannte Dekretsbahnen zur Erschliessung der Peripherie wie das Gürbetal oder das Schwarzenburgerland in diese Zeit. Von Langenthal aus entstanden in dieser Zeit die Zweigbahnen nach Huttwil (1889).

In den Jahren, in denen Gottfried Bangerter im Verwaltungsrat der Bahn gesessen hatte, ging es der privaten Gesellschaft so gut wie nie zuvor. 1882 hatte die Gotthardbahn ihren Betrieb aufgenommen, was sich auch auf die SCB positiv auswirkte. Ein Geschäft war auch die mit der Schweizerischen Nordostbahn zusammen erstellte Bözbergbahn, die man zehn Jahre vorher in Betrieb genommen hatte. Andere Beteiligungen an Bahngesellschaften waren ebenfalls gewinnbringende Engagements. Nach Krisenjahren bis 1872 wurden wieder Dividenden an die Aktionäre ausgerichtet, 1898 bis 1900 neun oder mehr Prozent. Leider waren die Eisenbahnaktien nach der Krise zum grossen Teil in die Hände der Banken, vor allem ausländischer Banken, gekommen und so der Spekulation ausgesetzt gewesen. 1891 bot ein Bankenkonsortium dem Bund die Mehrheit der Aktien an der Schweizerischen Centralbahn an. Der Souverän lehnte an der Urne wegen zu hoher Kosten ab. Sieben Jahre später wurde das Gesetz des Rückkaufs wichtiger Infrastrukturen vom Volk angenommen, was die Verstaatlichung möglich machte. Bangerter als Mitglied der radikal-demokratischen Fraktion unterstützte diesen Prozess. 1902 gingen die SCB in den Besitz des Bundes über und Bangerter schied als Verwaltungsrat aus.

## **Papierfabrik Utzenstorf: ersteigert und erfolgreich gemacht**

Nach 1900 betätigte sich Gottfried Bangerter bei drei Unternehmen, die eines gemeinsam hatten: Ihre Zukunft war ungewiss bzw. sie standen kurz vor dem Aus. Ansonsten waren die Papierfabrik Utzenstorf AG, die Schweizerische Kindermehl-Fabrik AG in Belp und die Zuckerfabrik & Raffinerie Aarberg A.G. völlig unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen zuzuordnen. Gottfried Bangerter erkannte aber ihr Potential und stellte sich der Herausforderung, die Unternehmen

sprichwörtlich wieder auf die Beine zu stellen. Dass dabei nicht nur finanzielle Aspekte zählten, zeigt sich daran, dass er nicht nur als Investor auftrat, sondern sich aktiv ins Geschäft einbrachte. Bangerter war ein Geschäftsmann, ein Betriebswirtschaftler nach heutiger Definition, und wollte auch als solcher wirken.

Den spektakulärsten Umschwung schaffte Bangerter bei der Papierfabrik Utzenstorf, die er zusammen mit Banken und anderen Unternehmern aus einem Konkurs herauskaufte. Die Wurzeln des Unternehmens reichen zurück ins Jahr 1865, als der in der Papierherstellung bereits erfahrene Kriegstetter Benedikt Ziegler in Bätterkinden die erste Holzstofffabrik in der Schweiz baute. Fünf Jahre später folgte die Gründung eines zweiten Werkes, weil Holzschliff als Rohstoff für die Papierherstellung immer gefragter war. Das Unternehmen nannte sich «Holzstoff-Fabrik an der Emme». 1872/73 wurden dort bereits 1300 Tonnen Holzstoff produziert, wofür 1653 Klafter Holz verarbeitet wurden. Der gute Geschäftserfolg hatte Ziegler sogar ermuntert, ein drittes Werk in Frankreich zu bauen. Die dortigen Schwierigkeiten machten diesen Traum dann allerdings zunichte und es kam zu keinem international tätigen «Holzstoff-Konzern an der Emme und Rhone», wie er angedacht war. Schwierigkeiten mit billiger produzierender Konkurrenz aus Skandinavien und hohe Produktionskosten in der Schweiz an einem Standort ohne Bahnanschluss brachten das Unternehmen in Schieflage. Ziegler verkaufte an eine AG, die die Holzschliffwerke in eine eigene, neu zu erstellende Papierfabrik einbringen wollte. Eine Zusammenarbeit mit der Papierfabrik Biberist kam nicht zustande. Darum wurde am 5. März 1892 die Papierfabrik Utzenstorf gegründet. Die ein Jahr später mit vielen Schwierigkeiten und viel Misstrauen sowohl der Geldgeber als auch des Marktes eröffnete Fabrik kam auch nach einer Startphase nie aus den Schwierigkeiten heraus. Im Frühling 1902 musste Konkurs angemeldet werden und im August des gleichen Jahres wurde die Papierfabrik mit den zwei Holzstoff-Fabriken versteigert. So wurde nach einer zweiten Steigerung die Kantonalbank von Bern, mit einer Unternehmergruppe im Rücken, Besitzerin des Unternehmens. Am 26. November 1902 wurde die Gesellschaft unter gleichem Namen neu gegründet.

Das Konsortium hinter der Kantonalbank bestellte einen Verwaltungsrat mit Gottfried Bangerter als Präsidenten und Delegiertem, der entgegen Abraten durch Freunde und Geschäftspartner eingestiegen ist. Es ist anzunehmen, dass Bangerter zusammen mit den anderen Verwaltungsräten, die alle dem Unternehmen ein halbes Berufsleben lang treu blieben, nicht nur die strategische Führung wahrnahm, sondern dass diese Personen auch die Geldgeber waren. Die neue Geschäftsleitung verfolgte einen soliden Aufbau des Unternehmens, dessen Ansehen und Kreditwürdigkeit schwer gelitten hatten. Tatsächlich gelang bereits im ersten Geschäftsjahr eine Produktion von 1420 Tonnen Papier, das unter dem neuen Zolltarif im Inland dann auch abgesetzt wurde. Man entschied sich, das

# Versteigerung

einer

## Papierfabrik mit zwei Holzstoffabriken

**Samstag, den 16. August 1902**, des Nachmittags von **2—5 Uhr**  
gelangen im Gasthof zum „**Bären**“ in **Utzenstorf** folgende Etablissements zur

### öffentlichen Versteigerung:

I. Die im Jahre 1893 neu errichtete Papierfabrik Utzenstorf, gleicher Gemeinde, enthaltend das für Fr. 350,000 gegen Brandschaden versicherte Papierfabrikgebäude, mit Flügelbau, Schedbauten, Turbinenhaus, mit Beheizungs- und Beleuchtungseinrichtungen, das Kesselhaus mit Hochkamin, Kessel- und Speisewasseranlagen, Leitungen, u. s. w.; ferner Kohlenschuppen, Holzstoffmagazin; 3 Papiermagazine; sodann eine Wasserkraft aus der Emme, veranschlagt zu 280 Pferdekräften (Max.); weiterhin Hausplätze, Hofräume, Garten, Baumanpflanzungen, Wald und Wege im Gesamthalte von 4 ha. 99 a. 61 m<sup>2</sup>.

a

- a| Eine Versteigerung markierte den Beginn von Bangerters Wirken in der Papierindustrie.
- b| Neben Güterzügen brauchte es immer auch Pferde für die schweren Lasten: Holzschliff- oder Papiertransporte in Utzenstorf.



b

Papiersortiment zu verkleinern und legte das Schwergewicht auf Zeitungspapier. Eine konstante Stromversorgung des Betriebes wurde zusammen mit dem Elektrizitätswerk Wangen sichergestellt. Den Eisenbahnanschluss realisierte man mit der Emmental-Bahngesellschaft an der Station Wiler. Die Produktion an Papier konnte 1912 mittels einer neuen Papiermaschine auf 7000 Tonnen gesteigert werden. Den Ersten Weltkrieg überstand man gut, aber die Krisenjahre danach waren wieder schwierig: Die Produktion sank mangels Rohstoffen, vor allem Kohle, und die Preise für Papier brachen teils um die Hälfte ein. Zudem wurden die Importverbote in diesen Jahren gelockert und 1925 ganz aufgehoben.

1923 starb der Verwaltungsratspräsident Gottfried Bangerter und 1926 der umtriebige und erfolgreiche Direktor C. H. Fritzsche. Gottfried Bangerter hat das Unternehmen 21 Jahre lang geführt und galt auch als massgeblicher Miteigentümer. Noch vor seinem Tod wurde 1922 eine Personalfürsorgeeinrichtung gegründet. Knapp 400 000 Franken der Gesellschaft wurde der Stiftung «Wohlfahrtsfonds» zugewiesen und der Fonds in der Folge weiter geäufnet. Ein paar Jahre später erfolgte die Gründung der «Angestellten-Pensionskasse». Der von Bangerter eingeschlagene Weg sollte für mehrere Jahrzehnte zu wirtschaftlichem Erfolg führen. In den 1960er Jahren produzierte man bis zu 90 000 Tonnen Papier, später sogar bis zu 200 000 Tonnen. Das letzte Vierteljahrhundert war dann aber angesichts der Konkurrenz auf dem Weltmarkt schwierig. Ein Verkauf an die finnische Myllykoski 1997 und das Management Buyout 2009 konnten das endgültige Verschwinden kurze Zeit danach nicht abwenden. Eine Schliessung aus wirtschaftlichen Gründen schien 2017 die einzige Lösung zu sein.

## **Financiers per Inserat gesucht – Präsident der Schweizerischen Kindermehl-Fabrik**

1899 gründeten die Herren Johann Lüthi und Christian Zingg, beide Kaufleute, in Belp die Aktiengesellschaft Schweizerische Kindermehlfabrik. Sie sprangen in die Lücke, die dem Bäcker und Konditor Johann Schmidt in Belp verunmöglichte, sein seit 1881 hergestelltes Kindermehl in grösserer Menge weiter zu produzieren und zu verkaufen. Die etwas zu optimistische Sicht auf die Marktlage liess auch Lüthi und Zingg an Grenzen stossen und so suchten sie per Inserat Investoren, die das Geld für die solide Ausstattung einer Gesellschaft aufbringen konnten. Damit betrat Gottfried Bangerter die Bühne. Es ist zwar nicht bekannt, wie stark er sich finanziell am Unternehmen beteiligte, denn mit 88 Aktionären war das Kapital relativ breit gestreut. Jedenfalls waren die 500 000 Franken bald zusammen und die Gründung am 9. Mai 1901 getan. Der erste Verwaltungsrat der neu gegründeten Aktiengesellschaft wurde von Nationalrat Gottfried Bangerter präsiert. Dem Gremium gehörten weiter die beiden Kaufleute und Inha-

ber der ersten Aktiengesellschaft, Johann Lüthi und Christian Zingg, der kantonale Lebensmittelinspektor, Dr. Hans Tschumi, Nationalrat und Fürsprecher Ernst Wyss, Oberst und Präsident der Thunerseebahn, L.A. Des Gouttes, und Fabrikant Robert Wildbolz-Rahm an. Direktor war Emil Rudolf Schüpbach.

Die Gesellschaft unter ihrem Präsidenten Bangerter ging ihr Geschäft aktiv an und setzte von Anfang an auf Wachstum. Unverzüglich wurden das Fabrikgebäude, die Einrichtungen und die Rechte zur Produktion des Kindermehls erworben. Der noch heute gängige Name Galactina lehnt sich an das griechische Wort gala an, was auf Deutsch «Milch» bedeutet, der Hauptbestandteil des Kindermehls. Ab 1904 gab man die Zeitschrift «Mutter und Kind», im französischen Sprachraum «Bébé» und im italienischen Sprachraum «Madre e Bambino» genannt, heraus. Ab 1906 wurde der Galactina-Hafermilch-Kakao vertrieben und im gleichen Jahr auch mit dem Export nach Argentinien und Chile begonnen. 1911 erwarb man von Biomalz Teltow in Berlin die Lizenz zur Produktion und zum Vertrieb des Kräftigungsmittels Biomalz in der Schweiz. Das seither als Galactina & Biomalz AG bekannte Unternehmen war damit sehr gut auf dem Schweizer Markt positioniert.



Kindermehl und andere Kindernährmittel von Galactina Belp.

Diese Wachstumsstrategie hatte auch ihre Kosten. Schon 1903 wurde das Aktienkapital um 300 000 Franken auf 800 000 Franken aufgestockt und 1910 musste man es auf 275 000 Franken abschreiben. Danach ging es aufwärts. 1912/13 wurden sowohl das Produktionsgebäude in Belp als auch die Verwaltungsgebäude in Bern vergrössert. Die Kriegsjahre waren aber wieder belastend und ohne die Produktion eines Dauerbrottes für ein amerikanisches Hilfskomitee wäre es schwierig geworden, die ganze Belegschaft zu beschäftigen. Nach dem Krieg wurden die Verhältnisse nicht sofort besser und man stellte neben den bekannten Produkten auch Biskuits her. Gottfried Bangerter, der in den Akten der Firma und in der 50-Jahr-Schrift als der «hochverdiente erste Präsident der Gesellschaft» gewürdigt wurde, verstarb 1923 in der Krisenzeit, die auch für die Galactina & Biomalz AG schwierig war. Erst mit dem Konjunkturaufschwung in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre konnten neue Produkte lanciert werden. 1927 der Galactina-Haferschleim, dann die pharmazeutische Spezialität Arterosan. 1932 kam der Gemüseschoppen Galactina 2 und im gleichen Jahrzehnt auch ein Gerstenschleim und ein Reisschleim hinzu. Auch die pharmazeutische Abteilung war aktiv und brachte Kiberosin, Liberol, Planzym und Tearen auf den Markt. Die Hauszeitung, 1904 unter Bangerter gegründet, erfuhr 1932 eine Erneuerung. Das Erscheinungsbild wurde nun in Farbe gehalten, der Titel hiess «Bio – das Blatt der Frau und Mutter», die Auflage umfasste mehrere hunderttausend Exemplare. 1951 besass Galactina Belp neben der 1929 gegründeten Tochtergesellschaft in Frankfurt a.M. Geschäftsverbindungen in 17 Städte in Nord- und Südamerika, in 16 Städte in Europa, in 10 Städte in Afrika, in 3 Städte im arabischen Raum und in 9 Städte in Südasien zwischen Mumbay und Manila. Auch in der Schweiz suchte man die Expansion: 1964 beteiligte man sich an der Pharmaton SA in Bioggio, 1970 an der Atelier 49 AG in Spreitenbach und an einer Spezialfirma für Bedarfsartikel zur Pflege und Bekleidung von Kleinkindern.

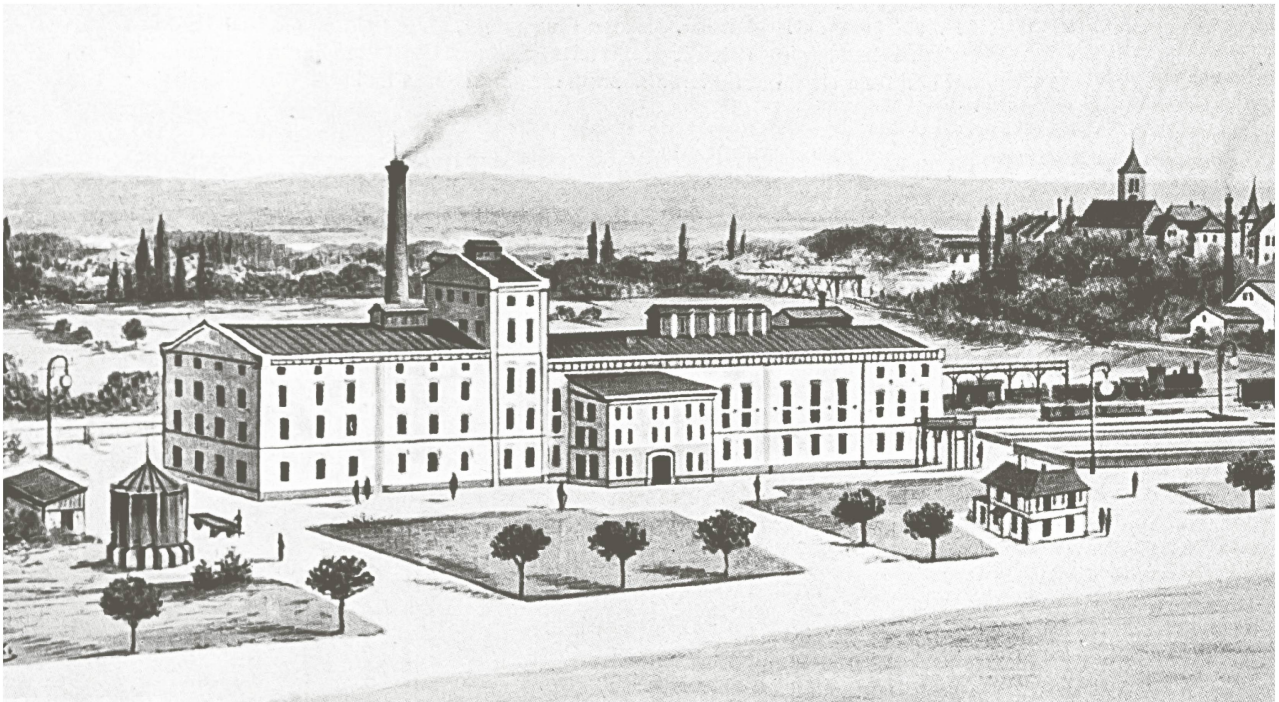
Fünfundneunzig Jahre nach der Gründung, im Jahr 1996, verkaufte die Galactina Holding die Marken Galactina und Biomalz an die Wander AG in Neueneegg, Jahre später den Bereich Kindernährmittel an die Hero in Lenzburg. Unter dem Namen Mavena AG wollte man künftig Humanpharmazeutika und Nutraceuticals, Nahrungsmittel mit medizinischem Zusatznutzen, produzieren. Die Holding, die diese Geschäfte möglich machen sollte, hiess Askliä. Das waren Entschiede, die das Ende der Galactina in seiner Form einläuteten. Eine Fusion der Askliä mit der Zuger Cytos Biotechnology führte nicht in eine erfolgreiche Zukunft. Seit 2010 fehlt nun auch der Hochkamin mitten im Dorf, dafür befindet sich heute auf dem Fabrikareal das Altersheim Domicil Galactina Park.

Ein aktiver Nachlass existiert trotzdem: das Interlabor Belp AG. Es wurde 1964 durch die Galactina AG gegründet zum Aufspüren von unerwünschten Spuren in den Kindernährmitteln wie Insektiziden. 1995 ergab sich die Gelegen-

heit, von der Galactina AG die Mikrobiologie-Laboratorien zu erwerben und sich binnen zweier Jahre selbständig zu machen. 70 Chemiker, Biologinnen, Ingenieure und Laborantinnen untersuchen dort heute täglich bis zu 2000 Proben aus allen Bereichen des Alltags.

## **Ohne Einfluss und ohne Erfolg: Verwaltungsrat der Zuckerfabrik & Raffinerie Aarberg**

Die Not der Landwirte in den 1880er und 1890er Jahren mit tieferen Preisen für Agrarprodukte als in früheren Zeiten und die günstige Entwicklung im Zuckerrübenanbau und in der Zuckerindustrie in den Nachbarländern der Schweiz standen Pate bei der Gründung einer eigenen Zuckerfabrik. Die Vorgeschichte geht bis ins Jahr 1850 zurück. Der Versuch der Gründung einer Zuckerfabrik bei Hochdorf LU gelang nicht und auch die Fabrik mit Namen «Helvetia» in Monthey VS war nur drei Jahre in Betrieb. Zu weit lag der Betrieb von den Zuckerrüben anbauenden Landwirten zwischen Olten und Payerne entfernt. Es war naheliegend, dass eine neue Firmengründung im bernischen oder freiburgischen Seeland liegen sollte. Und so kam es 1898 nach gründlichen Studien rund um Boden und Klima, Verkehrslage und Betriebsstruktur dazu, dass man in Aarberg einen neuen Versuch wagte. Der Verbrauch an Zucker im Inland pro Person und Jahr war



Die Zuckerfabrik zur Zeit Bangerters als Verwaltungsrat um 1900.

von 9,8 Kilogramm im Jahr 1885 auf 21,3 Kilogramm im Jahr 1897 gestiegen. Es war nur logisch, dass die heimische Landwirtschaft hier einen Anteil am Markt erobern wollte. Darum wurde 1898 die Initiative von Nationalrat und Gerichtspräsident J. Zimmermann in Aarberg günstig aufgenommen. Private und Gemeinden zögerten nicht, als Aktionäre aufzutreten. Massgebend bei der Finanzierung war aber die Braunschweigische Maschinenbauanstalt in Braunschweig selbst, die die Anlage schliesslich baute. Nach hoffnungsvollem Start gingen die Geschäfte immer schlechter und auch in Aarberg kam es 1909 zum Konkurs. Gründe sollen ein zu geringes Kapital, zeitweise ungenügende Menge und Qualität der Rüben, zu hoher Einstandspreis für Rüben und zu tiefer Verkaufspreis für Zucker, zu kleines Betriebskapital, was technische Erneuerungen verunmöglichte, und schliesslich die Zollpolitik des Bundesrates gewesen sein.

In der Zeit von der Gründung 1898 bis zum Konkurs 1909 sassen 18 Persönlichkeiten aus der Region im Verwaltungsrat, unter ihnen auch Gottfried Bangerter. Acht unter ihnen zogen sich vorzeitig aus ihrer Funktion zurück. Im Schlusswort der Jubiläumsschrift von 1937 wird auf diese Zeit zurückgeblickt und die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte als überaus bewegt und fast tragisch bezeichnet. Mahnend wird gesagt, dass es noch anderes brauche zur Einführung und erfolgreichen Fortsetzung einer neuen Industrie als Rohstoffe und Kapital, nämlich Energie, zähe Ausdauer, Vertrauen in das Gelingen, Unternehmungsgeist und private Initiative. Soll die Bemerkung suggerieren, dass gerade diese Qualitäten in der Leitung des Unternehmens fehlten?

Auch Gottfried Bangerter war mit der Entwicklung des Unternehmens unzufrieden und trat deshalb 1907 aus dem Verwaltungsrat zurück. Er hatte wohl als einfaches Verwaltungsratsmitglied zwischen 1901 und 1907 und ohne eine leitende Charge innezuhaben zu wenig Gewicht, als dass er zum Gelingen des Unternehmens hätte beitragen oder die Wende herbeiführen können. So blieb das Mandat bei der Zuckerfabrik & Raffinerie Aarberg AG sein einziges Mandat mit einem wirtschaftlichen Misserfolg. Davon verschonen konnte ihn auch nicht das Mandat bei der Kantonalbank von Bern, das er in diesen Jahren innehatte und mit dem in Zusammenhang sein Einsitz im Verwaltungsrat der Zuckerfabrik gesehen werden kann.

Die Kantonalbank von Bern als grösste Gläubigerin übernahm die Fabrik 1909 zum Preis von 800 000 Franken, aber das Glück war dem Unternehmen noch immer nicht hold: Am 28. Januar 1912 zerstörte ein Brand einen Grossteil der Anlagen. Es blieben gerade die Büroräumlichkeiten, Teile des Maschinenparks, der Kamin, der Filterturm und die Schwemmanlage übrig. Nur mit Hilfe des Kantons im Umfang von 500 000 Franken konnte mit der Gründung der Zuckerfabrik und Raffinerie Aarberg AG am 16. November 1912 ein Neustart gewagt werden.

## Reisen mit Genuss: Schweizerische Speisewagen-Gesellschaft

Reisen im Speisewagen hiess damals reisen in dicken Leder-Fauteuils, in Wagen mit edler Holzverkleidung sowie mit Vier-Gang-Menüs für den halben Tageslohn eines Arbeiters. Das konnte sich zwar die grosse Masse an Reisenden nicht leisten, aber es gab einige Leute, die sich das gönnten. Und es gehörte zum Stil der Eisenbahngesellschaften, gut betuchten Reisenden etwas Exklusives zu bieten, das natürlich auch seinen Preis hatte. Im Speisewagen konnte das so aussehen: Beginn mit einem Hors d'oeuvre, dann folgten Suppe, Fisch, warmes (weisses) Fleisch mit Gemüse, Wild, Geflügel, Salat, Entremets, Mehlspeisen, Glaces, Puddings, Käse und Früchte. Nicht inbegriffen im Menüpreis war der Wein.

Die Idee von Schlafwagen und Speisewagen bei Eisenbahngesellschaften, die grosse Distanzen befuhren, kam aus den USA der 1860er Jahre und ist mit dem Namen Pullmann verbunden. In der gleichen Zeit kannte man auch schon solche Servicewagen auf der Strecke Moskau-Odessa und ab 1871 in Grossbritannien. In Kontinentaleuropa gründete der belgische Ingenieur Georges Nagelmackers 1876 die private «Cie. Internationale des Wagons-Lits». Ab 1882 betrieb er auf der Strecke Paris-Wien auch Speisewagen. Von 1894–1899 ging Nagelmackers Betriebsverträge mit allen fünf Eisenbahngesellschaften der Schweiz ein und bot sein Verpflegungsangebot auf Dutzenden von nationalen und auch von internationalen Strecken, die von der Schweiz aus betrieben wurden, an.

Mit der Schaffung einer nationalen Eisenbahngesellschaft im Jahr 1902 kam auch der Wunsch auf, in Bezug auf den Speisewagenverkehr nicht von einem ausländischen Anbieter abhängig zu sein. So schuf man im August 1903 die Schweizerische Speisewagen-Gesellschaft SSG mit Sitz an der Schwanengasse 7 in Bern. Der schweizerischen Aktionärsgruppe gehörten der freisinnige Ständerat Dr. Paul Scherrer, Präsident bis 1935, und der ebenfalls freisinnige Nationalrat Bangerter, Mitglied des Verwaltungsrats bis 1923, an. Diese beiden gelten als die treibenden Kräfte bei der Gründung der Schweizerischen Speisewagen-Gesellschaft. Auf die Mitwirkung der Cie. Internationale wollte und konnte man zu Beginn nicht verzichten. Aber schon in den ersten Jahren ging das stark konjunkturabhängige Geschäft rasch an die schweizerische Gesellschaft über.

Bis 1913 war der Geschäftsgang hervorragend, doch die darauffolgenden Kriegsjahre und die zwischen den Weltkriegen liegende Wirtschaftskrise schwächten diesen empfindlich. Gut waren aber die «verrückten Zwanzigerjahre». Der Zweite Weltkrieg brachte den privaten Verkehr praktisch zum Erliegen, die Eisenbahn aber wurde stimuliert durch die Kriegswirtschaft und die Aktivdienstzeit. Das änderte das Selbstbewusstsein der Eisenbahn und machte aus ihr eine Bahn für alle. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Welt eine andere und das Speisen beim Reisen wurde auch für weniger Begüterte erschwinglich, aber im Um-

**SCHWEIZERISCHE  
SPEISEWAGEN-GESellschaft**  
Speisewagen-Dienst

**BELLINZONA-LUZERN**

**NACHTESSEN**  
zu Fr. 5.—

I. oder II. Klasse  
II. oder III. Klasse

**NACHTESSEN**  
zu Fr. 3.50

verschieden Art-Billets mit Kasse



**Rückfahrt:**  
Zug Nr. 128

BELLINZONA	5.10
BIASCA	5.32
FAIDO	6.11
AIROLO	6.44
GOESCHENEN	7.07
ARTH-GOLDAU	8.17
LUZERN	8.37

Gemeinsame Mahlzeit  ohne Wein

I. Klasse zu Fr. 5.      III. Klasse zu Fr. 3.50.

**Vorzügliche Schweizer-Weine**  
zu Fr. 1.— die halbe & Fr. 1.50 die ganze Flasche

Den Reisenden III. Klasse ist der Zutritt zum Speisewagen  
ohne Lösung eines Zuschlagsbilletts zur I. Klasse gestattet

Wm. ARMORUSTER SÖHNE, BERN.

**SOMMER 1906.**

a

- a | Plakat aus den Gründerjahren der Schweizerischen Speisewagen-Gesellschaft.
- b | Speisen im Zug um 1910, wie es sich auch Gottfried Bangerter gerne gönnte.
- c | Logistik gefragt: Beladung eines Speisewagens.



b



c

fang auch einfacher gehalten. Die Drittklass-Passagiere mussten nun keinen Zuschlag für den Zutritt in den Speisewagen mehr bezahlen (1948), alle waren willkommen und die Preise waren angemessen (1950). 1956 wurde die dritte Klasse abgeschafft, was aber eigentlich hiess, dass die Luxusklasse abgeschafft wurde. Die Schweizerischen Bundesbahnen SBB wurden in den 1950er Jahren zur «Bahn des Volkes», die Menüs einfacher und die «Demokratisierung des Speisewagens» hielt Einzug, wie es die «Nationalzeitung» nannte. Das exklusive Angebot wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen «Schweizerische Speisewagen-Gesellschaft» zum Volksgut und entwickelte sich über Passaggio zur heutigen Elvetino. Von 1950 bis 2018 gab es auch die berühmte Minibar.

Gottfried Bangerter gehörte der Gründergeneration der Schweizerischen Speisewagen-Gesellschaft an und genoss die Exklusivität solchen Reisens. Hier herrschte nicht Gleichbehandlung, sondern ein Hang zum Luxus und die Abschottung von der übrigen Welt. Bangerter genoss das Reisen und Speisen im Zug und liess es sich auf Geschäftsreisen dementsprechend entgelten, wie ein Mitarbeiter in hoher Charge bei der Kohlensäurefabrik AG später zum besten gab. Aber nun bei Bangerter von elitärem Denken zu sprechen, wäre wohl den Bogen überspannt. Er scheint sich seiner gesellschaftlichen Position durchaus bewusst gewesen zu sein, jedoch elitäre Umgangsformen waren ihm fremd. Das belegen auch die Wohnhäuser in Langenthal und Bern, die standesgemäss waren, aber nicht mehr.

## **Fusionsbegleitung der Lüscher, Leber & Cie. AG in Bern**

Die Begeisterung für moderne Technologien wie die Elektrizität oder die Luftverflüssigung spiegelt sich deutlich im «Portefeuille» von Bangerters Firmen. Und bei der Schweizerischen Speisewagen-Gesellschaft werden ihn nebst der Faszination für die Eisenbahn auch das Flair für gediegenes Reisen motiviert haben. 1905 aber wird Gottfried Bangerter bei einer Firmenfusion aktiv, die nicht so recht dazu passen will. Im Verkaufsgeschäft Lüscher, Leber & Cie. AG an der Zeughausgasse 16 und der Nägelgasse 5 in Bern waren keine technischen Produkte zu finden, sondern Lederwaren und Zubehör sowie Verarbeitungsgeräte für Leder. Neben den Rohprodukten für die Lederwaren-Herstellung führte das Geschäft auch Schuhe und andere Lederwaren wie Gamaschen unter der Firmenschrift «Leder – Fouraturen – Schuhschäftefabrik». Die Artikel wurden als Halbfertig- und Fertigartikel für die Schuhmacher und Schuhgeschäfte hergestellt und ihr Angebot vollmundig angepriesen: «Vom feinsten Luxusschuhschaft bis zum strapazierfähigsten Arbeits-, Marsch- und Sportschuhschaft wird hier alles in Serien oder nach Mass, in Einzelpaaren, angefertigt. Mit besonderer Sorgfalt dienen wir der Orthopädie.» Lüscher, Leber & Cie. AG führten auch Werkzeu-

ge und Gebrauchsartikel des Handwerks sowie «alle Maschinen für das Schuhmacher-, das Sattler- und das graphische Gewerbe» im Angebot und verkauften und reparierten «alle Maschinen», schweizerische wie ausländische, sowie alle Geräte für das Leder-Gewerbe. Neben den Lederwaren etwas ungewöhnlich war der Maschinenpark für das graphische Gewerbe.

Das Geschäft wurde 1873 von Emil Lüscher-Hofer und seinem Bruder Gottfried Lüscher in Oberentfelden gegründet. 1880 zogen die Söhne eines Gerbers nach Bern an die Zeughausgasse. Im Jahr 1900 starb Gottfried Lüscher und Emil Lüscher-Hofer übernahm den Anteil seines Bruders. Kurz darauf trat der eine Sohn ins Unternehmen ein, 1907 der andere. In dieser Phase des Umbruchs kam es 1905 zur Fusion mit Julius Leber & Co. sowie Leber-Utz & Co. Dazu wurde der Verwaltungsrat mit externen Spezialisten besetzt, wozu nebst dem Grossrat Michel aus Bern als Präsident auch Gottfried Bangerter gehörte. In dieser Funktion war Bangerter an der Fusion der drei Firmen massgeblich beteiligt. Die neu geschaffene Lüscher, Leber & Cie. AG hatte eine respektable Grösse und konnte sich fortan gut auf dem Markt behaupten.

1916 trat Julius Leber aus, um die Leitung der AG Gerberei Liechti in Hasle-Rüegsau zu übernehmen, eine Gerberei, an der Lüscher, Leber & Cie. massgeblich beteiligt war. Eine andere Beteiligung betraf die 1915 gegründete Lederfabrik «Alpina» in Gümliigen. Die Kriegsjahre waren schwierige Jahre für das Unternehmen und man löste in der Folge die Verbindungen zu den Gerbereien



Das Lederwaren-Fachgeschäft Lüscher, Leber & Cie. AG, Innenansicht aus den 1940er Jahre.

Liechti und «Alpina» nach und nach wieder. Emil Lüscher-Hofer war auch einer der Mitbegründer des Schweizerischen Lederhändler-Verbandes.

Neben den Söhnen Lüscher arbeitete ab 1920 der Schwiegersohn Emil Hunziker-Lüscher im Unternehmen mit. Er baute die Abteilung «Maschinen für die Schuhindustrie» auf und übernahm 1923 die Vertretung der Heidelberger Druckautomaten und der Maschinenfabrik Mansfeld und baute so die Abteilung «Maschinen für das graphische Gewerbe» auf. Später kam ein weiterer Bereich, der Verkauf von Setzereimöbeln aus Stahl der Marke Touswiss dazu. Zusammen mit anderen Nebengeschäften zahlte die Firma in den Dreissigerjahren gegen 80 Personen Lohn. Während Lüscher, Leber & Cie. aufgelöst wurde, existiert Heidelberg Druckmaschinen nach wie vor.

## **Persönliche und geschäftliche Beziehungen zur Hallwag AG**

Der aus dem Württembergischen stammende Otto Richard Wagner (\*1876) trat mit 21 Jahren als Buchhändler in die Filiale des Christlichen Verlagshauses in Bern ein. Mit 25 war er selbständiger Verleger und Inhaber der «Wagner'schen Verlagsanstalt». Seine Themen waren weniger die christliche Erbauungsliteratur als die Welt der Technik. Besonderes Verständnis und Interesse brachte er dem Automobil entgegen. Darum gründete er die «Automobil Revue». 1908 erschien der erste Automobilführer zur Schweiz. Nach dem Krieg folgten viele Strassenkarten. Weiter gab Wagner Zeitschriften wie den «Sport», die «Technische Rundschau», die «Schweizerische Baukunst» heraus, die er selbst ins Leben gerufen hatte. Andere Zeitschriften wie die «Schweizerische Rundschau für Medizin» (ab 1923 «Praxis») übernahm er von anderen Verlagen.

Der strebsame junge Verleger hatte Visionen, wozu auch eine eigene Druckerei gehörte. In der Haller'schen Buchdruckerei AG fand er den idealen Partner. Der erste Haller, der in der Buchdrucker-Zunft auftauchte, war Niklaus Emanuel Haller, der Vater des Gelehrten Albrecht von Haller. Das war 1707. Die Haller hatten im 18. Jahrhundert eine eindruckliche Tüchtigkeit an den Tag gelegt und im 19. Jahrhundert alle namhaften Zeitungen in Bern gedruckt. Des Weiteren verlegten sie bekannte Titel wie Franschinis «Statistik der Schweiz», das «Berner Taschenbuch» aus der Feder des Ludwig Lauterburg, Durheims «Beschreibung der Stadt Bern», «Die Alpenrosen», ein Sonntagsblatt zur Pflege der heimatlichen Literatur und Geschichtskunde den «Adress-Kalender der Stadt Bern», das spätere «Berner Adressbuch» und anderes mehr. Die lange Familientradition und Selbständigkeit endete mit Fritz Haller-Bion, der den Betrieb 1911 in eine neugegründete Aktiengesellschaft unter dem Namen Hallersche Buchdruckerei AG einbrachte.

So ungleich die beiden Partner waren, so gut ergänzten sie sich. Die massgebenden Person im neuen Unternehmen war Otto Richard Wagner. Er



a



b

- a | Der Neubau der Hallwag AG jenseits der Aare im Lorraine/Breitenrainquartier hat städtebauliches Format.
- b | Otto Richard Wagner stand lange Jahre in enger Beziehung mit Bangerter.

prägte das Verlagsprogramm und entschied auch über alle anderen wichtigen Fragen. Eine seiner Passionen war das Auto und das Reisen mit diesem. Den «Führer für Automobilfahrer» für die Schweiz, ein Jahrbuch ab 1908 aus der «Edition Pilote» und mit Anerkennung des Automobilclubs der Schweiz ACS, wurde von ihm persönlich betreut, allerdings «unter Mitwirkung einer Anzahl schweizer. Automobilfahrer». Wagner war auch von Anfang an (seit 1906) Redaktor der «Automobil Revue». Die Aufgaben in einem Betrieb, die in der Regel ein Verwaltungsrat wahrnimmt, scheint Wagner nicht selbst wahrgenommen und sie scheinen ihn vielleicht auch nicht so interessiert zu haben. Die Nekrologe zu seinem Tod 1934 erwähnen alle seine Leidenschaft für das Auto.

Als betriebswirtschaftliche Fachperson wurde Gottfried Bangerter in den Verwaltungsrat geholt. Mit ihm pflegte Otto Wagner trotz sehr unterschiedlichem Temperament einen freundschaftlichen Umgang und auch andere geschäftliche Beziehungen. Bangerter war auch in Wagners Geschäftshaus eingemietet und nahm dort Mandate wahr. Weiter brachte Bangerter in Bezug auf die Parteipublizistik der Freisinnigen die Hallwag ins Spiel. Nach der Fusion im Jahr 1912 war die Suche nach einem Geschäftsstandort die erste und wichtigste Sache. Fündig wurde man an der Ecke Breitenrainstrasse/Viktoriarain, am äusseren Ende der Lorrainebrücke. Dort erstellte man einen Neubau, der das Stadtberner Quartier bis heute prägt. Kaum war der Neubau fertiggestellt und der Betrieb eingerichtet, brach der Erste Weltkrieg aus. Es wurde wirtschaftlich so schwierig, dass das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern», lange das liberale Flaggschiff in der Stadt Bern und der stärkste Titel im Portefeuille der Zeitungen aus dem Hause Hallwag, aber jetzt Opfer einer neuen Zeit, verkauft und auf Zeitschriften gesetzt wurde. Die Prioritätensetzung auf Fachzeitschriften und geographische Karten und anderes mehr rund um das Auto war rückblickend betrachtet richtig.

Im Jahr 2002 kaufte die Hallwag die Kartographie von Kümmerly+Frey und gründete (neu) die Firma Hallwag Kümmerly+Frey AG. Zuvor schon wurde der Druckereibetrieb geschlossen (1998) und der Buchverlag an ein Münchner Verlagshaus verkauft (2001). Der Kartenbereich wurde 2016 als selbständige Tochtergesellschaft in die MairDumont-Gruppe eingegliedert. Letztere ist die grösste deutsche Reiseverlagsgruppe mit Sitz bei Stuttgart.

## **Arbeiten bis zum Tod – Die Maschinen-Aktien-Gesellschaft**

Noch mit 75 Jahren wirkte Bangerter ein weiteres Mal bei der Gründung eines Unternehmens mit, der Maschinen-Aktien-Gesellschaft. Ihr Zweck bestand im Vertrieb von Maschinen und Maschinenteilen sowie von technischen Einrichtungen jeder Art, wie Werner Jucker die Entwicklungsgeschichte des Unternehmens beschreibt. Als Gründer werden Otto Richard Wagner und Fritz Fallert genannt.

Mit letzterem hatte Bangerter schon bei der Firma Winkler, Fallert und Co. AG (📖 108, Gut gedruckt) zusammengearbeitet. Die bernische Firma Stephan und Geel war von Beginn an Teil der neu gegründeten Unternehmung und der frühere Firmeninhaber Johann Peter Stephan wie anfangs auch Max Jean Geel Direktoren. Stephan blieb es über zwanzig Jahre und bekleidete anschliessend noch während zweier Jahre das Amt des Präsidenten des Verwaltungsrats.

Die Hauptaktivitäten der Firma waren der Verkauf von Maschinen für die graphische Industrie, von Produkten also, die den beiden Firmengründern Fallert, dem Druckmaschinenhersteller aus dem Wylerquartier, und Wagner, dem Verlags- und Druckereibesitzer in der Lorraine, bekannt waren. Kaum war das neue Unternehmen aktiv, vertrauten ihnen mehrere bedeutende ausländische Firmen für graphische Maschinen ihre Generalvertretung in der Schweiz an, so zum Beispiel die Mergenthaler Linotype Company in New York, Erfinderin der Zeilen-Setzmaschine mit Zweigniederlassungen in London und Berlin, oder die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG in Nürnberg, die Faber & Schleicher in Offenbach a.M. oder die Kleim & Ungerer in Leipzig. Selbst gründete die Maschinen AG auch Auslandvertretungen in Amsterdam und Paris sowie Agenturen in Italien und Belgien.

Gottfried Bangerter bekleidete von Beginn an das Präsidium des Verwaltungsrates. Er starb allerdings nur Monate nach der Inbetriebnahme unerwartet und kann darum die Geschicke des Unternehmens nicht geprägt haben.

## **Gute Beziehungen zur Finanzwelt als Bankrat der Kantonbank von Bern**

Nach der Wende zum liberalen Staat in Bern 1831 kam auch die Diskussion um eine Staatsbank auf. Das Beispiel der Deposito-Cassa der Stadt Bern war schon bekannt. Sie legte die Gelder der Stadtfonds seit 1825 zinstragend an und stand unter Gemeindegarantie. So ähnlich sollte es auf der Ebene des Kantons funktionieren. Und so schuf man für die Zwecke des Kantons 1834 in Bern die erste Kantonbank der Eidgenossenschaft. Sie sollte eine reine Staatsbank sein und keine privaten Teilhaber zulassen.

In den 1850er Jahren führte man die Diskussion der Umwandlung der Staatsbank in eine Aktienbank. Gründe dafür waren die Ausbreitung der Eisenbahnen und des Telegraphen und eine regere industrielle und gewerbliche Entwicklung im Kanton. Um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, brauchte es beweglichere Kredit- und Geldmarktbedingungen. Die Förderung der Banknotenzirkulation, des Wechseldiskontos und des Depositengeschäfts erfordere vermehrte Fühlungsnahme mit dem Handelsstand und der Industrie, so der Bankverwalter Gustav Kurz im Jahr 1855 in einem Bericht an die Finanzdirektion. Am

5. März 1858 wurde die Diskussion im Grossen Rat abgeschlossen und das Bankinstitut teilweise geöffnet bei einer weiter starken Beteiligung mit Oberaufsicht durch den Staat. Letzterer sollte der Verwaltungsrat, vom Regierungsrat auf sechs Jahre gewählt, innehaben.

Die Beweglichkeit der Kantonalbank schien aber den nachfolgenden Bankdirektionen noch immer zu wenig gross zu sein angesichts der Möglichkeiten, wie sie die Privatbanken hatten. So verlangten sie 1864 erneut eine Reorganisation, bei der zum Beispiel die ein paar Jahre vorher abgelehnte Forderung nach Obligationen zur Beschaffung von Geld wieder ein Thema war. Dieses und das Kreditgeschäft wurden in den 1860er und 1870er Jahren sehr dynamisch. Die Jahre bis 1886 waren konjunkturell schwierig wegen kriegerischer Ereignisse in Europa, Baissen in der Industrie und im Gewerbe sowie Schwierigkeiten in der Landwirtschaft durch Wetterkapriolen und anderes. Ein harter Brocken waren immer wieder die Schwierigkeiten mit den Eisenbahnen und der Rolle, die der Staat hier widerwillig zu spielen hatte. Dazu kamen Verfehlungen in der Bankleitung und damit verbundene Verluste. 1886 war die Zeit gekommen, ein neues Kapitel aufzuschlagen.

Das neue Kapitel hiess wieder eine Staatsbank zu führen, wie es vor 1858 der Fall war. Die Volksabstimmung im Sommer war klar. Im Herbst 1886 wurde die Reorganisation beendet. Bestimmte Aufgaben fielen dem Grossen Rat zu, der Regierungsrat erhielt weitreichende Kompetenzen. Die allgemeine Leitung der Bank nahm nun ein Bankrat wahr. Zu diesen Mitgliedern gehörten der vom Grossen Rat gewählte Bankpräsident, der Finanzdirektor von Amtes wegen und fünf vom Regierungsrat gewählte Mitglieder. Die fünf Mitglieder mussten dem Kundenkreis der Bank entsprechend aus Vertretern der Finanz, der Industrie, dem Handel, dem Gewerbe und der Landwirtschaft stammen. Der Bankrat entschied über Kredit- und Darlehensgesuche sowie über die Aufhebung respektive Herabsetzung von Krediten. Er bestimmte die Zinsfüsse und Provisionen, den Wechseldiskonto und die übrigen Diskontobedingungen. Er wählte die Direktoren, Geschäftsführer und anderen Beamten. Zu diesen Personalfragen hatte allerdings der Regierungsrat seine Zustimmung zu geben. Weiter setzte er die Gehälter fest, freilich im Rahmen des Besoldungsdekrets. Er bestimmte auch über die Ausgabe und Rückzahlung von Kassenscheinen und Obligationen, über die Beteiligung bei Anleihen und über die Veräusserung von Liegenschaften. Weiter behandelte er im Sinne einer Vorprüfung alle Geschäfte, die dem Grossen Rat vorgelegt werden mussten, zum Beispiel die Aufhebung von Zweiganstalten, den Kauf von Grundeigentum, die Höhe der Notenemission, die Erweiterung des Geschäftskreises und die Vermehrung des Grundkapitals. Der Aufgaben des Bankrates wären noch mehr zu nennen. Den Kontakt mit dem Tagesgeschäft behielt der Bankpräsident in seiner Funktion als Vorsitzender des Bankrates und Vorsit-

zender der Direktion. Schliesslich kamen zur Leitung der Bank zwei Direktoren und als Kontrolle ein Inspektorat.

In dieses Gremium, den Bankrat, wurde 1886 der radikale Grossrat und Handelsmann aus Langenthal, Gottfried Bangerter, für vier Jahre gewählt. Im Gremium mit ihm zusammen sassen R. Kuert, Bern, als Präsident, und Regierungsrat Alfred Scheurer seitens der Finanzdirektion sowie die Bankräte Carl Stämpfli, Buchdrucker und Nationalrat aus Bern, N. Steinmann, Handelsmann aus Burgdorf, A. Largin, Bankier aus Bern, und Karl Engel, Nationalrat aus Twann. Eine zweite Amtszeit von 1900 bis 1906 folgte nach zehn Jahre dauern-dem Unterbruch. Präsident des Gremiums mit Nationalrat und Fabrikant Bangerter war J. Hirter, ebenfalls Nationalrat und Spediteur in Bern. Der Regierungsrat im Bankrat war zu dieser Zeit G. Kunz.

Ein Wirken Gottfried Bangerters im Bankrat der Nationalbank ist, wie gelegentlich behauptet wird, nicht belegt. Die Jahresberichte 1907/08 und 1909 bis 1923 nennen den Namen Bangerter unter den Bankräten nicht.



Der Hauptsitz der Kantonalbank von Bern von 1867–1906 an der Bundesgasse 8 in Bern.